



Landessuperintendentin für den Sprengel Hannover
Brandestr. 19 ■ 30519 Hannover

Dr. Petra Bahr

Dienstgebäude Brandestr. 19
30519 Hannover
Sekretariat Annette Witte
Telefon 0511 833119
Telefax 0511 8386193
www. sprengel-hannover.de
E-Mail lasup.hannover@evlka.de

Manuskript

Predigt vom 03.12.2017

Gottesdienst zur Wiedereröffnung
der St. Johannis-Kirche in Hannover-Misburg

Es gilt das gesprochene Wort.

Gottes Hütte bei den Menschen. Ein Stall zuallererst. Dann eine Scheune, eine Höhle, tief in den Berg gehauen, das Wohnzimmer im Herrenhaus oder die Küche des Kutschers. Viel brauchte es ja nicht. Eine Decke, etwas Brot, einen Becher, ein Gebet. Dann kam ein Vorbau vor die Scheune, das Dach wurde gen Himmel versetzt. Säulen mussten es stützen. Und auf dem Tisch ein handgefertigtes Lektornar und der Kelch ist aus purem Silber. Ein ganzes Abendland lang haben sich die Architekten ihrer Zeit gegenseitig übertroffen, um für Gott und Geldgeber die schönste Hütte von allen zu bauen. Gottes Hütte: ein Palast, eine Kathedrale, ein Dom, eine Kapelle, die schönste Kirche von allen. Ein Gebet aus Stein, in waghalsige Höhen gebaut, am Puls der Zeit oder als Retro-Mode. Irgendwann hatte beinahe jeder Ort einen eigenen Kirchturm, der an den Wolken des Himmels kratzte und die Silhouette der Landschaften prägte. Auch der geistigen Landschaften. Eine Spur dieser künstlerischen Anstrengung sehen wir heute in dieser Kirche. Rechtzeitig zum 1. Advent zeigt sie sich in schönster Gestalt. Macht so ein schöner Raum es leichter, daran zu glauben, dass Gott sich hier eine Wohnung genommen hat, mitten unter uns, und doch unterscheidbar von all den Wohnzimmern der Häuser, in denen wir leben? Ich glaube schon.

Hier ist Platz für viele, hier klingen die Lieder besser, und wer vorne im Altarraum steht, hampelt nicht herum wie auf seiner Couch, weil Bewegungen und Gesten zu Zeichen werden. Eine Kirche ist, auch wenn sie noch so vertraut ist, ein bleibend fremder Ort, als würden die Gebete der Vorfahren noch in der Luft hängen, die ungeduldigen Kinder am Heiligen Abend, die abgrundtiefe Verlorenheit der Trauernden, die intimen Bitten, die sich in tausende gebeteter Vaterunser schlichen. Kirchen verweisen immer auf einen größeren Raum, sie sind Resonanzraum des Glaubens, der größer ist als der Glaube, den wir aufzubringen in der Lage sind. Trotzdem ist heute der Tag, auch an ein Missverständnis zu erinnern, das sich in die Kirchengeschichte eingeschlichen hat und in unsere Köpfe: Gottes Hütte bei den Menschen, die findet er überall. Gott braucht keine prachtvollen Räume und keine Orte der Konzentration. Auch diese Kirche wird nicht zu einem Ort der Gottesbegegnung, weil sie so wunderschön geworden ist. Das ist Grund für Dankbarkeit und auch für Gottes- und Architekten- und Handwerkerlob. Doch zu Gottes Hütte bei uns wird diese Kirche nur durch die Gemeinde, die

sich um das Evangelium versammelt. Als Martin Luther im Jahr 1544 die Schlosskapelle in Torbau einweihte, hatte er durchaus Sinn für ihre Schönheit. Doch wie verwandelt sich diese Schönheit in Gottes Raum? „Liebe Freunde“, sagt er in seiner Predigt, *„wir wollen jetzt dieses neue Haus einsegnen. Das gebührt nicht mir allein. Sondern ihr sollt auch zugleich mit zugreifen, auf dass dieses neue Haus dahin gerichtet wird, dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede und durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.“*

Das ganze evangelische Verständnis des Gottesdienstes ist hier zusammengefasst, aber auch die Warnung vor falschen Erwartungen. In Gottes Hütte verwandelt sich die Schlosskirche nicht durch ihre Pracht, sondern durch die Gemeinde, die sich dort versammelt und in Rede und Antwort mit Gott ist. Der Raum allein kann nichts. Ihr seid es, liebe Christen, die ihn zu einem Wohnort für Gott macht. Wohl gemerkt, ein solcher Ort kann auch ein Wohnzimmer sein oder eine Scheune oder ein stillgelegtes Straßenbahndepot. In manchen Gegenden dieser Welt versammeln sich heute Morgen, am ersten Advent, Christinnen und Christen heimlich sehnen sie sich nach dem Kommen Gottes in ihrer bedrängten Situation. Sie haben Angst um Leib und Leben und beten mit uns zusammen das Vaterunser. Ihr Kelch ist nur ein alter Kaffeebecher und ihr Lektionar fällt bald auseinander. Doch Gottes Hütte ist auch dort. Doch auch wir haben Grund genug, uns nach Gottes Hütte zu sehnen. Dieses biblische Wort aus der Johannesapokalypse verweist ja auf den Advent. Nicht, weil wir alle zu Hobbyapokalyptikern werden, für die die Zukunft nur Schlechtes bringt und zu Unheilspropheten, für die das Gute nur in der Vergangenheit liegt. Diese Gefahr gibt es durchaus in der Kirche. Denn so voll wie heute Morgen sind viele Kirchen in diesem Land auch am 1. Advent nicht mehr. Die Zahl der Christinnen und Christen geht in großer Geschwindigkeit zurück. Viele Menschen kennen Kirchen nur noch aus dem Urlaub. Mit „Ohs“ und „Achs“ und einem heimlich gesprochenen Amen ziehen sie an heißen Tagen durch die Kirchen Europas, weil man das so tut. Sie ziehen ihre nörgelnden Kinder hinter sich her und suchen ein wenig Kühle und religiöse Rührung. Manche schaffen so viele Kirchen wie nicht mal die pflichtbewusstesten Kirchenvorstände. Doch die Räume bleiben für sie Museen.

Wir werden eine andere Kirche sein, eine ärmere Kirche, eine, die sich vielleicht wieder in Wohnzimmern versammelt oder in stillgelegten Scheunen. Vielleicht reicht es aber, für einen Moment den Blick durch diesen wunderschönen Raum kreisen zu lassen und zu überlegen, wie die Begegnung mit dem Evangelium aussehen könnte, damit sich auch Menschen über die Kirchenschwelle trauen, die mit unseren Lieblingsliedern fremdeln und in der Liturgie verloren gehen. In Kirchen kann man tanzen und essen, sie können auch Samstagnacht geöffnet sein oder sonntags erst um 18 Uhr. Wenn Christen nicht für sich bleiben wollen, wenn sie auch die in ihre Mitte lassen, die andere Frisuren mögen und andere Musik, wenn das Evangelium von Gottes Nähe nach draußen dringt, dann wird dieser Raum zu Gottes Hütte. Er ist es nicht auf Dauer, er muss es je und je werden, da, wo seine Gemeinde sich versammelt, im Namen Jesu Christi, der unser Zeichen dafür ist, dass Gott bei uns wohnen will. Machen wir ihm Platz. Räumen wir weg,

was ihn hindern könnte. Renovieren wir doch unsere Erwartungen so, wie diese Kirche renoviert wurde.

Weg mit der Bequemlichkeit und der Angst, weg mit der zweitliebsten Gewohnheit und der Sorge, dass die Kirche dann nicht mehr unsere Heimat sein könnte, wenn sie sich verändert. In diesem Moment fährt jemand an dieser Kirche vorbei und denkt: „schön sieht sie aus, so hell erleuchtet. Ich sollte da mal reingehen, irgendwann. Nur kenn ich da keinen“. Sie kennen diese Nachbarn und Kolleginnen. Bringen Sie sie mit, beim nächsten Mal. Zeigen Sie Ihnen diesen Ort und was er Ihnen bedeutet. Diese wunderbare neue Kirche wird zu einem Zukunftsraum, wenn die Gemeinde, die sich hier versammelt, sich nicht mit sich selbst zufrieden gibt. Gottes Hütte wird dieses schöne Haus, weil sich hier seine Gemeinde versammelt. Er kommt und wird hier wohnen.

Amen